Werk

Titel: Heft 3

Jahr: 1857

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?1002754887_01|LOG_0016

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Evangelisches Schulblatt

für Rheinland und Westphalen.

In Verbindung mit Schulrath **Dr. Landfermann** in Coblenz, Superintendent **Back** in Castellaun, Direktor **Zahn** auf Fild bei Mörs, Direktor **Bühring** in Neuwied, Oberlehrer **Hülsmann** in Duisburg, Lehrer **Ranke** am Lehrerinnen-Seminar in Kaiserswerth, Rector **Lohmeier** in Schildesche und Lehrer und Organist **F. Eickhoff** in Gütersloh

redigirt von

A. Kötter, Lehrer in Ruhrort, und **F. W. Dörpfeld**, Lehrer in Barmen.

3. September 1857.

Der Rechenunterricht in der Elementarschule nach Methode und Stufengang.

(Zugleich als Selbstanzeige.)

Betrachten wir den Gang, welchen die Methode beim Rechenunterrichte im Verlaufe der Zeit genommen, so finden wir, daß sie in unserm Lehrgegenstande bisher entweder das Objekt oder das Subjekt überwiegend und darum einseitig festgehalten hat. Wir bemerken in der ersten Periode den Mechanismus und das Abrichtungssystem und in der zweiten (beginnend mit Pestalozzi) die unpraktische Verstandesbildung. Die begonnene dritte Periode sucht diese beiden Gegensätze zur organischen Einheit zu verbinden. Ob ihr dies gelingen wird, muß eine Vergleichung der verschiedenen Methoden und dann — der Erfolg, die Erfahrung lehren.

„Den ersten Zeitraum könnte man füglich den der einseitigen Objektivität nennen. Es ist bekanntlich der, wo man dem Schüler das Rechnen als eine abstrakte, in sich abgeschlossene Wissenschaft vorführte, auf das Subjekt gar keine, auf das Objekt allein Rücksicht nahm. Man hatte es eigentlich hier nur mit der Ziffer, als dem entsprechenden Zeichen für die abstrakte Zahl, und mit der abstrakt wissenschaftlichen Operation zu thun; der Stoff war abgetheilt nicht nach dem Entwickelungs-Gesetze des kindlichen Geistes, vom Einzelnen zum Allgemeinen aufsteigend, sondern wie er dem reflektirenden Verstande des entwickelten wissenschaftlichen Geistes als fertig vorlag. Die reine und die angewandte Zahl standen in ausschließendem Gegensatze einander gegenüber.“*) Diese ältere Methode legte allen Werth auf die Form, den Buchstaben, und auf die Aneignung eines für alle Zeiten festgestellten und geltenden Stoffes. In Bezug auf das Rechnen verlangte sie ein mechanisches Verfahren, sie glaubte alles erreicht zu haben, was nur gefordert werden könnte, wenn der Schüler eine bedeutende Summe von Kenntnissen oder gar unverstandenen Formeln seinem Gedächtnisse eingeprägt hatte. Alles, bis auf die Art und Weise, wie hier und dort Hülfspunkte und Striche zu setzen seien, schrieb sie vor, und der Schüler machte, so gut er konnte nach, was ihm vorgethan wurde. Diese Periode, welche das Rechnen überall mit Definitionen und Regeln begann, ist im Ganzen wohl eine gewesene, indeß selbst gegenwärtig noch hin und wieder anzutreffen.

*) Grube, Leitfaden.

Denkende Lehrer, welche die Unzweckmäßigkeit dieser Methode erkannten, mußten bald darauf kommen, den entgegengesetzten Weg einzuschlagen. Allein wenn der Uebergang von einem Extrem fast nothwendig in das andere führt, so wurde hier über dem Subjekt das Objekt vernachlässigt. Man hatte zwar den kindlichen Geist in seiner Natur ergriffen, aber den Rechenstoff in seinen abstrakten und für den sich entwickelnden Geist todten Gegensätzen gelassen; darum mußte die Entwickelung des subjektiven Geistes eine abstrakte, weil nicht mit dem Unterrichtsobjekte zu lebendiger Einheit verwachsene (konkrete) Bildung erzeugen. Indem jetzt nur dem Prinzip des psychologischen Gesetzes gehuldigt wurde, verblieb der Stoff in seiner, aus dem reflektirenden Verstande entsprungenen Zersplissenheit. Die formale Bildung trat in ausschließenden Gegensatz zu der materiellen; die materielle Seite des Rechnens wurde nicht in ihrer selbstständigen Berechtigung, als Zweck, und zwar in ihrer Einheit mit dem formellen Zwecke anerkannt, sondern nur als ein Mittel für denselben betrachtet, und darum auch nur in soweit gewürdigt, als sie eben Mittel war. Diesen Zeitraum möchten wir den der einseitigen Subjektivität nennen."*)

In den Uebungsbüchern der ersten Periode (siehe jene von Schlieper, Dr. Schürmann, Schuhmacher, Diesterweg**) u. A.) wurde jede Rechnungsart vollständig vorgeführt, bevor zur folgenden Rechnungsart übergegangen wurde. Der Schüler mußte Zahlen lesen und schreiben, obwohl er zur Zeit weder eine klare Vorstellung von der Zahl, noch von dem decadischen System hatte. Die Nummeration wurde definirt und bis in die Billionen exerzirt, man sprach von Summanden und Summen, ehe noch summirt war. Nach der Nummeration folgte die Addition, hiernach die Subtraktion u. s. w. In der zweiten Periode (siehe Kranke,***) Söckeland, Fr. Schürmann, Richter Grönings und Körting u. v. A.—) stellte man eine zweckmäßigere Stufenfolge her, führte die leichtesten Operationen der verschiedenen Species nach einander vor und lehrte die Nummeration erst dann, wenn das Bedürfniß es erheischte; aber sowohl hier wie dort blieb das Kopfrechnen vom Tafelrechnen geschieden und stand oft nicht einmal in Beziehung zu demselben. Selbst die leichtesten Fälle der Bruchrechnung, die schon bald mit Nutzen geübt werden können, folgten erst nach der vollständigen Durchnahme der vier Grundrechnungen in ganzen Zahlen. Auch auf die Verbindung der entgegengesetzten und verwandten Rechnungsarten und Rechenoperationen wurde nicht geachtet. „Man leistete gerade das nicht genügend, was das Leben nothwendig fordert, und verkannte daher den eigentlichen Umfang und das wahre Ziel des Unterrichts. Ob der Künstelei in der Schule wurde das Rechnen nicht zugleich ein Können für das Leben." †)

Mit der Ausgleichung der erwähnten Gegensätze hat die dritte Methode begonnen. Dieser liegt es ob — denn sie ist noch nicht geschlossen — die Rechte des Objekts, welche in der zweiten Methode über der einseitigen Bildung des Subjekts verkannt waren, geltend zu machen, die subjektive Methode mit der objektiven zu durchdringen, eine organisch-entwickelnde Methode für das Rechnen zu gewinnen, und also den formalen Bildungszweck mit dem materiellen zu vereinen, welcher namentlich auf Exempel dringt, die dem wirklichen Leben entnommen sind und auf die individuellen Verhältnisse des Schülers hinweisen. Man dürfte diese Methode sonach die subjektiv-objektive Methode nennen. Diese will kein System von arithmetischen Lehren bauen, nicht nach gegebenen Regeln rechnen lehren, sondern durch wohlgeordnete Uebungen die in dem Schüler wohnende Kraft so ent-

*) Grube. **) D. Anleitung in seinem Handbuche steht der jetzigen Methode viel, viel näher als sein Uebungsbuch. ***) Wie bei Diesterweg. †) Kellner, Schulkunde.

wickeln, daß er das Verfahren in jedem Falle zu finden im Stande und sich deutlich bewußt sei, warum das jetzt verlangte Ziel auf dem eingeschlagenen Wege erreicht werden müsse. Ein solcher Weg wird sicher große Vorzüge vor dem Wege der Regeln haben. Zuvörderst wird derselbe viel leichter sein, und somit für Elementarschulen passender, da er es nur mit Beispielen und nie mit dem Abstrakten zu thun hat. Er wird auch gerader zum Ziele führen, weil bei dem abstrakten Wege zwei Schritte, Einsicht der Regeln und Uebung derselben nöthig sind, hier aber Einsicht und Uebung zusammen fallen.

Diese Methode anerkennt im Wesen des elementarischen Rechnens gar keinen Unterschied zwischen einem Kopf- und Tafelrechnen als Gegensätze zu einander, obwohl man sich in dem einen Falle des Gebrauchs der Ziffern enthält, deren man sich im andern Falle bedient. „Alles Rechnen ist ein Denkrechnen." Welche Aufgaben durch Kopfrechnen und welche durch Zifferrechnen gelöst werden sollen, hängt von der Fähigkeit des Rechnenden und von Umständen ab. Wer im Rechnen sehr geübt ist, vermag Aufgaben im Kopfe zu lösen, bei denen ein Anderer sich der Ziffern bedienen muß. Durch das Denkrechnen, „durch selbstständiges Bilden von Schlüssen soll der Schüler lernen, die gewonnene Einsicht für die in dem praktischen Leben ihm vorkommenden Aufgaben nutzbar zu machen. Die dem Kinde zuzuführende Erkenntniß hat erst dann die erforderliche Klarheit und Bestimmtheit erreicht, wenn der festzustellende Gedanke von ihm in bestimmte Worte gefaßt wird."*) Daher sollte der Schüler auch beim Tafelrechnen seinen Gedankengang und die Gründe seines Verfahrens zugleich niederschreiben, nicht die Zahloperation allein.

Ferner verbindet diese Methode die zusammen gehörenden Rechnungsarten, die geraden und umgekehrten Verhältnisse und lehrt an einem stufenmäßigen Gange durch die direkte Operation zugleich die indirekte, wodurch beide viel fester und sicherer in ihrer Reciprocität (ihrem gegenseitigen Verhältnisse) aufgefaßt werden. Gerade durch diese Zusammenstellung und die dadurch bedingte Behandlung der Gegensätze wird das Denkvermögen geübt und die Einsicht in das Sach- und Zahlverhältniß befestigt. Diese Verbindung gibt indeß bei den vier Spezies nur für die Addition und Subtraktion, dann für die Multiplikation und Division, aber nicht wie bei Grube, Scholz, Schweizer, für alle Spezies zugleich; denn in diesem Falle, scheint es, würde das Prinzip des lückenlosen Fortschritts vom Leichtern zum Schwerern, vom Einfachen zum Zusammengesetzten nicht consequent durchzuführen sein.

Weil der Schüler bei seinem Eintritte in die Schule wegen Ungeübtheit seines Anschauungs- und Denkvermögens noch nicht im Stande ist, größere Zahlen zu überschauen und zu begreifen, so ist es nöthig, ihm zuerst einen kleinen Zahlenkreis vorzuführen, ihn in demselben vielseitig zu bewegen, heimisch zu machen und somit seinen Gesichtskreis zu größerer Erweiterung zu befördern. Dieses geschieht dadurch, daß bei Vorführung der Zahlen (im Raume von 1 bis 10) das Rechnen mit dem Zählen verbunden, jede Zahl aus der vorhergehenden und Eins gebildet wird, dann auch dadurch, daß der Schüler — von Zahl zu Zahl fortschreitend — jede Zahl allseitig nach den verschiedenen Operationen in ihrer organischen Einheit kennen und behandeln und jede Verknüpfung der neuen Zahl mit den vorhergehenden vorzunehmen lernt. Bei Vorführung dieser ersten Zahlen geht man von der äußern Anschauung, von vorhandenen Dingen — an welchen der Schüler die einzelnen Uebungen vollziehen kann und ein handgreifliches Veranschaulichungs-Mittel besitzt — über zu den nicht vorhandenen, aber benannten, also vorgestellten Dingen, und zuletzt auf die reine Zahl. Denn bei den

*) Bormann, Unterrichtskunde.

Uebungen mit benannten Zahlen findet eine Anschauung in der Einbildung statt und bildet so den Uebergang von der wirklichen Anschauung zur Vorstellung der reinen Zahlen. Die Anschauung beim Rechenunterrichte darf aber und kann nur so lange eine äußere bleiben, als sich der Schüler in einem kleinen Zahlenkreise bewegt. So wie sich das Zahlen-Gebiet des Schülers mehr und mehr erweitert, so muß seine Anschauung mehr und mehr eine innere werden. An der Uebung des äußern Anschauungsvermögens muß die innere Anschauung erstarken, die Einbildungskraft muß so geübt und gekräftigt werden, daß sie auch ohne sinnliche Wahrnehmungen richtige Zahlvorstellungen sich zu verschaffen im Stande ist. Dieserhalb sowohl, als weil das Verfahren: jede Zahl aus der vorhergehenden und Eins zu bilden, sie mit den vorhergehenden zu messen und zu vergleichen, eine äußere Anschauung bedingt, diese aber wohl nur höchstens bis zur Zahl 10 möglich ist, so beginnt auf der zweiten Stufe, welche die Zahlen bis 20 umfaßt, die Vorführung der Zahlen nach dem Zehnersystem; obwohl das Messen, Vergleichen und Zerlegen der Zahlen auch hier, aber nur als Wiederholung betrieben wird. Ein gleiches Verfahren findet bei den Zahlen bis 100 statt. Weil die Zahlen über 100 gerade so gebildet werden, wie die unter 100, so müssen nicht bloß jene nach dem Zehnersystem gebildet werden, sondern auch diese. Dahingegen ist der entgegengesetzte Schluß (s. Schweizer, Grube) ein Trugschluß. Zudem würde das Verfahren: alle Zahlen bis 100 wie auf der ersten Stufe vorzuführen, eine Zeit erfordern, die über die Schulzeit vieler Schüler hinausreicht.

An die gewonnene Einsicht schließt sich auf jeder Stufe unmittelbar die Uebung an. Durch sie soll Fertigkeit und Sicherheit des Erlernten erzielt werden. Hier gilt es vor allem, bei den Elementen am längsten zu verweilen, um dadurch eine feste Grundlage für den weitern Fortschritt zu erzielen. Die Fertigkeit im Rechnen ist wesentlich davon abhängig, daß der Schüler die Grundoperationen innerhalb der kleinen Zahlenkreise mit Geläufigkeit und Sicherheit vollzieht. Nichts gefährdet daher den Fortschritt mehr, als schnelles Hinwegeilen über die grundlegenden Uebungen.

Das Rechnen mit benannten und unbenannten Zahlen wird auf jeder Stufe mit einander verbunden. Eine Trennung vornehmen, ist die Folge einer unrichtigen Vorstellung. Denn einmal ist beides gleich schwer, dann sind ursprünglich alle Zahlen benannt. „Man rechnete zuerst mit Fingern, Strichen, Köpfen u. dgl. Die reine Zahl ist eine Abstraktion, freilich eine so leichte, daß sie auch der kleinste Schüler ohne Schwierigkeit vollzieht, aber doch immer eine solche. Es ist daher kein Grund vorhanden, das Rechnen mit benannten und unbenannten Zahlen von einander zu trennen.“*) Dadurch, daß man das eine mit dem andern verbindet, hat man den Vortheil, mehr Abwechslung in die Uebungen bringen zu können, was der Wirksamkeit des Unterrichts sehr förderlich ist. „Gleicherweise wird das angewandte Rechnen nicht bis auf eine spätere Stufe hinausgeschoben, sondern sofort mit dem Rechnen in benannten und unbenannten Zahlen in Verbindung gebracht, und dadurch die Betrachtung und Erwägung der in dem praktischen Leben vorkommenden Verhältnisse in die Rechenübung hineingezogen.“**) Erst dann ist die Zahl gründlich angeschaut, wenn sie in ihrer Nacktheit und in dem Gewande ihrer Anwendung zugleich erfaßt ist. Das „Rechnen“ besteht in der ungetrennten Einheit der beiden Thätigkeiten, des Erkennens der Zahlverhältnisse als

*) Bormann. **) Bormann.

solcher, und ihrer Verknüpfung mit der Praxis des Lebens. Wer bloß die erstere Thätigkeit auszuüben versteht, mag er auch alle Zahlen nach allen Spezies noch so gut zu behandeln wissen, kann deswegen noch nicht rechnen. Darum gehört zu einer für den Zweck des praktischen Rechnens genügenden allseitigen Auffassung einer Zahl diese theoretisch-praktische Thätigkeit. Hierdurch will diese Methode den formellen Bildungszweck mit dem materiellen vereinen, um so den Schüler zu befähigen, selbstständig auf seine Füße zu treten und mit Leichtigkeit die Praxis des Lebens, sobald sie an ihn herantritt, zu ergreifen. Wenn eine Rechnungsart erlernt ist, kann davon schon manche Anwendung gemacht werden, da die Auflösung der gewöhnlichsten Aufgaben aus dem bürgerlichen Leben so leicht ist, daß auch schwächere Schüler sie vorzunehmen im Stande sind. Hierbei ist besonders zu erwähnen, „daß namentlich auf der untern Stufe die gangbaren Münzsorten, sowie die üblichen Maaße und Gewichte den Kindern vorgezeigt, von ihnen betrachtet und in Anwendung gebracht werden. Das Vergleichen der einzelnen Münzsorten unter einander gibt Gelegenheit zu mannigfaltigen Uebungen, und lehrt die Kinder auf Dinge achten, die in dem täglichen Leben vielfach vorkommen.“*) Auch deshalb, weil Kinder, welche durch Mangel an Anlagen, schlechten Schulbesuch u. dgl. im Rechnen nicht weit kommen, dennoch einen Vortheil von dem Erlernten in's Leben mitnehmen, wird es immer rathsam sein, auf jeder Stufe diejenigen Anwendungen zu machen, welche nach Maßgabe der jeweiligen Fassungskraft des Schülers zulässig sind.

Ein nach diesen Grundsätzen bearbeitetes Rechenbuch von Effing erscheint in der Bädekerschen Buchhandlung in Essen in zweiter Auflage. Dasselbe umfaßt für die Elementarschule 2 Stufen, jede Stufe aus 2 Heften bestehend. Die erste Stufe ist für Schulen mit ganz beschränkenden Verhältnissen, die zweite Stufe für gewöhnliche Elementarschulen bestimmt. Das erste Heft enthält im Zahlenraum von 1 bis 10 Wiederholungen an Strichen, im Zahlenraum bis 20 eine Menge praktischer Aufgaben, deren in andern Rechenbüchern gewöhnlich nur einige wenige zu finden sind. Enthält das erste Heft die Grundübungen für das ganze folgende Rechnen, so jedes der drei folgenden Hefte

a) die Grundrechnungen in ganzen Zahlen;

b) die Bruchrechnung;

c) die Schlußrechnung, (den Dreisatz), das letzte Heft noch vermischte Aufgaben und geometrische Berechnungen. So bildet jedes Heft, jede Stufe für sich und wiederum das Rechenbuch in seiner Gesammtheit ein abgerundetes Ganze. Jedes Heft ist die Grundlage des folgenden und eine Erweiterung und Vervollständigung des vorhergehenden, und enthält in immer reicherer Entfaltung aller Rechnungsarten des bürgerlichen Lebens nur Aufgaben, wie sie dem Bedürfnisse entsprechen. Das Rechenbuch eignet sich deshalb für Stunden- und Fabrikschulen, wie für Elementarschulen, denn jede kann dasselbe nach ihrem höheren oder niederen Standpunkte mit Erfolg benutzen.

Das Buch entspricht den Forderungen der preußischen Regulative und ist von dem Hochlöblichen Ober-Schul-Collegium zu Coblenz in der „Anweisung zur Einführung der Regulative und vom Herrn Provinzial-Schulrath Bormann in Berlin in dessen Unterrichtskunde empfohlen. Auch ist dasselbe vortheilhaft rezensirt in folgenden Zeitschriften:

a. Pädagogische Monatsschrift v. Löw. 1854. b. Badisches Schulblatt. Nr. 22. 1854. c. Eifeler Zeitschrift. 4. Hft. 1854. d. Schulblatt von

*) Bormann.

Oehmige. 9. 1854. e. Oldenburger Schulblatt. 1854. f. Magazin für Pädagogik. 3. Hft. 1854. g. Dresdener Allgm. d. Lehrerz. Nr. 16. 1854. h. Sächsische Schulzeitung. Nr. 4. 1854. i. Mecklenburger Schulblatt Nr. 8. 1854. k. Volksschulfreund. Hft. 2. 1854. l. Schlesische Schullehrer-Zt. Nr. 24, 25. 1854.

Das Buch zeichnet sich durch schönen Druck, vorzügliches Papier und sehr niedrig gestellten Preis vortheilhaft vor den meisten Rechenbüchern aus.

Dem geneigten Wohlwollen der Herrn Schulpfleger und Lehrer sei das Buch bestens empfohlen. Möge es sich recht viele Freunde erwerben und dazu beitragen, den Rechenunterricht für Lehrer und Schüler zu erleichtern!

Frintrop, den 1. August 1857.

Effing.

Nachbemerkung der Redaktion. Indem wir den vorstehenden Aufsatz den Freunden und Meistern des Rechenunterrichts zur aufmerksamsten Beachtung empfehlen, bemerken wir für diejenigen, welche etwa in die nun eröffnete Besprechung dieses Unterrichtsgegenstandes einzutreten geneigt sind, daß eine der nächsten Nr. unseres Blattes eine Arbeit über die Behandlung der einzelnen Hefte von demselben Verf. bringen wird, und bitten daher, den Abschluß ihres Urtheils bis dahin gef. vertagen zu wollen. Wir irren wohl nicht, wenn wir annehmen, daß die Leser, welche mit der einschlägigen Litteratur, namentlich seit dem Erscheinen des Grube'schen Leitfadens,*) nicht vertraut sind, aus der gedrängten Darstellung des vorstehenden Aufsatzes ein deutliches Bild von dem angezeigten Rechenbuche sich nicht werden bilden können. Diese durchaus — doch auch alle übrigen Leser — wollen sich daher die genaue Durchsicht des Effing'schen Buches selbst dringend empfohlen sein lassen. Hr. Effing folgt in der Hauptrichtung dem von Grube angedeuteten Wege, doch offenbar selbstständig und mit eigenthümlichen Vorzügen. — Wir enthalten uns vor der Hand des eigenen Urtheils, und geben dafür einige Stellen aus dem letzten „Pädag. Jahresbericht" (1856) über die neuere Richtung in der Methodik des Rechenunterrichts. — Dort heißt es S. 116**): „Die von Grube empfohlene Rechenmethode richtet ihre Aufmerksamkeit vorzugsweise auf das Kopfrechnen und legt dadurch einen guten Grund für das Zifferrechnen; sie verbindet nicht nur in mannigfacher Weise das Rechnen in benannten mit den unbenannten Zahlen, sondern zieht auch stets passende Uebungen und Aufgaben aus den verschiedenen Gebieten des Rechnens heran; sie führt den Schüler nicht in gerader Linie, sondern in allmählich sich erweiternden concentrischen Kreisen weiter, sorgt dafür, daß er in denselben nicht nur anschaue, sondern auch durchschaue und heimisch werde; sie bietet fortwährend Gelegenheit, die durch mangelhaften Schulbesuch entstandenen Lücken theils vollständig, theils wenigstens nothdürftig auszufüllen; sie erweckt und belebt durch die Mannigfaltigkeit, welche sie darbietet, unausgesetzt das Interesse, nimmt immer den Kopf in Anspruch,

---

*) Leitfaden für das Rechnen in der Elementarschule nach den Grundsätzen einer heuristischen Methode von A. W. Grube. 2. Aufl. Berlin, Enslin. (160 S.) — („Die Deduktionen der Einleitung sind mit großem Aufwand von philosophischen Formen geschrieben, allein das, was aus den Prämissen abgeleitet wird, folgt nicht daraus." Ohne Zweifel würde Hr. Grube seine Methode besser und wirksamer empfohlen haben, wenn er sich der philosophischen Stelzengängerei enthalten und frisch auf die Sache selbst eingegangen wäre. D.)

**) Citate aus: Die Zahlen von Eins bis Hundert. Ein Handbuch für Volksschullehrer zum Unterrichte nach Grube'schen Grundsätzen von Dagott. 2. Aufl. Braunsberg, Beyer, 1855. —

Das Bruchrechnen im Bereiche der Zwölftel von Dagott. Braunsberg. 1855.

ressant, wenn auch betrübend, ist die Erfahrung, welche Hr. Dagott mittheilt. Sie dürfte in einer Beziehung für die Vortrefflichkeit der Grube'schen Methode sprechen. Sie ist vielleicht ein Instrument, mit dem nur Meister umgehen können. Jedenfalls wäre es interessant, gegentheilige Erfahrungen zu hören." — —

„Das Grube'sche Buch (Leitfaden 2c.) ist eine historische Erscheinung. Mag der Umfang der Anwendung seines Princips beschränkt werden oder nicht, es wird und muß eine Aenderung in den Rechenunterricht hineinbringen und hat es bereits gethan. Die Geschichte des Rechenunterrichts wird das Jahr 1842 als einen Wendepunkt und Grube als den nennen, welcher die Wendung hervorbrachte. Deshalb ist es nothwendig, daß zur Prüfung der Deductionen, so wie der Methode selbst veranlaßt wird." Pädag. Jahresbericht. 7. Band. 1853. S. 158).

Das Vorstehende scheint uns zu einer eingehenden Besprechung des Rechenunterrichts hinlänglich Stoff und Aufforderung zu bieten. Darum: Rechenmeister, heraus! D.

Andeutungen über die Beschäftigung mit der älteren deutschen Sprache und Literatur*).

Es gab eine Zeit, und sie liegt noch nicht ganz hinter uns, wo man es zu den Erfordernissen einer guten Volksschule rechnete, daß die Schüler, wie man sich ausdrückte, „ihrer Muttersprache sich bewußt seien." Man verstand darunter, daß sie die Anwendung einiger logischer Kunstausdrücke auf die Formen des einfachen und zusammengesetzten Satzes, wie sie insbe-

*) Indem wir hiermit dem theuren Verf. des nachstehenden Aufsatzes für seine anregenden Rathschläge bestens danken, glauben wir unsererseits auf den Dank der lesenden Collegen rechnen zu können, wenn wir ihnen verrathen, daß sie es hier zwar mit einem gelehrten Cathedermann zu thun haben, aber mit einem solchen, der einst auch in der Dorfschule mit den Kleinen die Elemente des Wissens betrieben hat. Er hat, wie man zu sagen pflegt, von der Pike auf gedient, hat den Präparanden-Cursus durchgemacht, war Hülfslehrer, Seminarist — (unsere Mörser Seminarfreunde aus den Jahren 42—44 werden ihn jetzt wohl errathen) — Lehrer, dann Gymnasiast, Student und wirkt nun als Sprach- und Religionslehrer an einem Gymnasium. Wie der Leser dem Verf. in der Sache, um die es sich handelt, ein kundiges Urtheil zutrauen darf, so wird er nun wohl auch überzeugt sein, daß derselbe, als Sohn eines Lehrers und einstmaliger Standesgenosse, zugleich mit den Verhältnissen eines Elementarlehrers, seinen nächsten und entfernteren Bildungsbedürfnissen zur Genüge vertraut ist, also auch darin mit voller Befugniß ein Wort mitreden kann.

In dem Vorwort unseres Blattes heißt es S. 6: „Es ist ferner löblich und für's Ganze ersprießlich, wenn jeder Lehrer, je nach Antrieb und Geschick, irgend ein Gebiet des Wissens zu gründlicherm Studium sich auswählt, z. B. Bibelkunde, Heimathsgeschichte, die Muttersprache, Naturkunde 2c., und durch gelegentliche Mittheilung daraus in den Conferenzen die Collegen von seinem Nutzen und seiner Freude mitgenießen läßt. Solch Streben veredelt die Person und den Stand, hält den Geist frisch und rüstig und bewahrt vor manchem Uebel." — Von diesem Gedanken ist der nachfolgende Aufsatz ausgegangen; in diesem Sinne wird er von der Red. allen Lehrern, die zu ihrer Fortbildung Zeit, Mittel und Neigung haben, bestens empfohlen. Bei der Rathlosigkeit, in der gerade die strebsamen Lehrer hinsichtlich der Richtung ihres Weiterstudiums sich oft befinden, werden die hier dargebotenen Anregungen und Winke ohne Zweifel Manchem sehr willkommen sein. Aber auch derjenige, dessen Neigung nicht vorwiegend auf deutsche Sprache und Literatur geht, wird die Arbeit mit Nutzen lesen können.

Der theure Verf. wolle seine heimathlichen Collegen und ihr Blatt in gutem Andenken halten, und uns recht bald wieder ein ähnliches anregendes Wort von seinem reichen Arbeitstische zukommen lassen. Herzlichen Gruß von der Wupper nach der Spree!

D.

sondere durch Wurst populariſirt worden war, nach und nach dem Lehrer ablernten. Als der Höhenpunkt dieſer logiſch-ſprachlichen Anſtrengungen wurde hier und da bezeichnet, daß man einem Schriftſteller nachrechnen könne, ob er in einer Reihe von Satzgefügen überall wirklich den logiſch übergeordneten Gedanken durch einen Hauptſatz, den untergeordneten durch einen Nebenſatz und zwar durch einen Nebenſatz der richtigen Art und in richtiger Stellung ausgedrückt habe. Ueber den Unfug, den dieſe Weiſe der ſprachlichen Behandlung nach Princip und Ausführung angerichtet hat, iſt genug geredet worden, vielleicht zu viel. (Wenigſtens geht die Reaction gegen jene geiſtzerſtörende, „unſägliche Pedanterie" zu weit, wenn ſich die Schule auch derjenigen unſchuldigen grammatiſchen Terminologien entſchlagen will, die ſie, namentlich in niederdeutſchen Gegenden, für eine ganze Reihe von orthographiſchen und anderen practiſchen Uebungen ſo ſchwer entbehren kann.) Wenn nun auch die oben kurz gezeichnete pſeudo-wiſſenſchaftliche Schulpraxis abgekommen iſt, und der Lehrer ſomit von dieſer Seite aus keine Nöthigung mehr empfindet, die deutſche Sprache zum Gegenſtande ſeiner Forſchungen zu machen, ſo wird er doch, wenn er überhaupt Sinn für das Leben des Geiſtes hat und wenn ihm namentlich für die Erbgüter der Nation das Auge geöffnet worden iſt, in irgend einer Weiſe wieder zu der Beſchäftigung mit der heimiſchen Literatur und Sprache zurückgeführt werden. Er kann dabei die gegenwärtige Periode der Sprache, die neuhochdeutſche, allein berückſichtigen. Wohl ihm, wenn er dann einen Führer findet, der ihm die althergebrachten Urtheile und Vorurtheile über das Klaſſiſche in unſerer Literatur ſtört und zerſtört und ihn beſonders vor den landläufigen Literaturgeſchichten bewahrt, die ſo viel Scheinwiſſen und eitles Geſchwätz verſchuldet haben. Dieſe ganze Seite der Studien möge indeß für diesmal auf ſich beruhen. Wenden wir uns zu dem Gegenſtande, der in der Ueberſchrift genannt iſt. Offenbar wird in dieſer Ueberſchrift vorausgeſetzt, daß eine Beſchäftigung mit der älteren Form der deutſchen Sprache dem Elementarlehrer weder unmöglich noch ungeziemend ſei. Das Letztere, um damit zu beginnen, hätte vor einigen Jahren noch mancherlei Bedenken, auch Widerſpruch in denjenigen Kreiſen gefunden, um die es ſich hier handelt. Gerade in einer Zeit, in welcher die Sprache auf gut ſchulmeiſterlich in die Feſſeln modernſter Sprachgeſetze geſchlagen wird, iſt man unfähig anzuerkennen, daß man anders reden kann, als wir heutzutage reden, und doch auch richtig, ja ſogar auch ſchön. Ich habe Lehrer gekannt, welche ihre Schüler nur ungern in der deutſchen Bibel leſen ließen, weil in derſelben noch ſo viele Sprachfehler Luthers ſtehen geblieben ſeien, z. B. ſtund für ſtand, ward für wurde, brünſtig für inbrünſtig ꝛc. Mit welchen unangenehmen Empfindungen dieſe Lehrer nun gar die Kirchenlieder Luthers und der andern Dichter der Reformationszeit laſen, braucht nicht erſt geſagt zu werden. Von einem ſolchen Standpunkte aus hätte eine eingehendere Beſchäftigung mit ſo barbariſchen Sprachformen und fehlerhaften Verſen, als für den Lehrer geziemend nicht erſcheinen können. Vielerlei hat zuſammengewirkt, das Urtheil über die frühern Perioden unſerer Sprache zu ändern. Aeußerungen, wie die oben charakteriſirten, werden von den Sachverſtändigen jetzt kurzweg als Zeichen der Unwiſſenheit und Barbarei zurückgewieſen, und mit ſolchem Nachdruck, daß auch diejenigen, welche dieſen Studien noch ferne ſtehen, in der Regel ihrem Geſchmacksurtheil mißtrauen und das Weitere abwarten*).

*) „In der Regel?" Wir wünſchen, der Verf. hätte Recht, befürchten aber, daß er hier von ſeinen Lebenskreiſen aus etwas zu günſtig auf die abgelegenen ſchließt. Bekanntlich können die Spitzen der Berge ſchon reichlich von der aufgehenden Sonne beleuchtet ſein, während die niedriger liegenden Stellen und verdeckten Schluchten noch in tiefem Schatten ſich

Somit hätten wir mit dem „nicht ungeziemend" nichts mehr zu thun. Ja wenn es in unsern Zusammenhang paßte, ließe sich leicht das Gegentheil darthun, daß diese Beschäftigung mit den ehrwürdigen Sprachgebilden unserer Vorfahren in hohem Maße geziemend sei. Aber ist es denn dem Elementarlehrer möglich, bei seinem vielfach begrenzten Bildungsgange, bei seinen kärglichen Bildungsmitteln und seiner geringen Mußezeit doch noch an dieser Beschäftigung mit unserer alten Literatur Theil zu nehmen? Wir sagen unbedenklich ja, falls man sich auf die Würdigung des „bescheidenen Theils" versteht und nicht etwa dem bekannten Grundsatz folgt: Entweder Alles oder Nichts. Denn das kann man sich leicht sagen, daß die germanistischen Studien, in ihrem vollen Umfang genommen, ein ihnen ausschließlich gewidmetes Leben verlangen. Also von wissenschaftlicher Vollständigkeit ein für alle Mal abgesehen, ist es wohl möglich, daß der Lehrer in hingebender Beschäftigung mit altdeutscher Sprache seine schönsten Stunden verlebe und in diesem Gegenstande eine Quelle der edelsten Bildung finde. Wir möchten demjenigen, der einmal den Versuch machen will, in aller Kürze einige Fingerzeige dazu geben. Es soll zuerst der Kreis dieser Studien beschrieben werden, welcher am leichtesten und sichersten vom Lehrer ausgefüllt werden kann. In diesen Kreis fallen die zwei großen Volksdichtungen unserer ersten klassischen Literaturperiode, ich meine die Nibelungen und die Gudrun. Ja schon die Nibelungen allein lohnen die Mühe, welche man auf das Erlernen der mittelhochdeutschen Sprachform zu wenden hat. An Hülfsmitteln fehlt es nicht. Philipp Wackernagel giebt in seinen: „Edelsteinen deutscher Dichtung und Weisheit im 13. Jahrhundert; ein mittelhochdeutsches Lesebuch mit Wörterbuch. 1851," den Kern des ganzen Nibelungenliedes nebst manchem andern Material, und will man noch ein grammatisches Hülfsmittel haben, um seine eigenen Beobachtungen zu berichtigen und die Uebersicht über die fremden Formen zu erleichtern, so bietet sich: K. A. Hahn, mittelhochdeutsche Grammatik. 2 Theile, als brauchbar dar. Hat man diese beiden Bücher eine Weile fleißig benutzt, so wird man von selbst gedrängt werden, sich in den Besitz eines vollständigen Nibelungenliedes (etwa in der Ausgabe von Zarncke) zu setzen. Mit diesem Material, zu dem sich das Gudrunlied ohne Schwierigkeit fügt, kann man sich vollständig zufrieden geben. Es erschließen sich in ihm dem Inhalt nach die lebendigsten Anschauungen alten deutschen Lebens und Denkens, und großartige Charaktere im Guten wie im Schlimmen regen unsre tiefsten Gefühle auf. Zugleich

befinden. Zum Belege dafür, daß unsere Besorgniß nicht ohne Grund ist, citiren wir einen glänzenden Passus aus dem laufenden Jahrgang (1857) einer vielgelesenen und in anderer Beziehung ganz trefflichen Schulzeitung, den die Redaktion ohne Bemerkung hat hingehen lassen, und der bis dahin auch von keinem Mitarbeiter einen Protest erfahren hat. Freilich fehlt dem Schreiber desselben noch etwas mehr als Sprachkenntniß und „Mißtrauen in sein Geschmacksurtheil." Die Prachtstelle lautet: „Es sind triftige Gründe vorhanden, welche den Gebrauch der Bibel in Volksschulen als unräthlich erscheinen lassen. — — Selbst derjenige Theil der Bibel, welcher seinem Inhalte nach vortheilhaft auf die Kinder einwirken könnte, verliert an Werth für dieselben durch die Form der Darstellung, indem fast durchgängig die Schreibart schwerfällig, die Diktion veraltet und das Verständniß durch eine Menge von Vorkenntnissen bedingt ist, deren Erlernung ohne weiteren Nutzen, aber eben so zeitraubend als beschwerlich für Lehrer und Schüler ist. Welchen Lehrer sollte es nicht schon geschmerzt haben, wenn er alljährlich viele Stunden auf Erklärung einer Menge schwieriger Begriffe, veralteter Wortformen und Fremdwörter, schwerfällig gebauter Sätze, undeutlicher und wohl auch unpassender Vergleiche und Bilder verwenden muß, während ihm die Zeit zu den wichtigsten Unterrichtsgegenständen so kurz zugemessen ist? Gewiß, die Lehren, welche die Bibel enthält, könnten dem Kinde weit faßlicher gemacht, weit eindringlicher dargestellt, weit sorgfältiger eingeprägt werden, wenn man die Zeit sparen dürfte, welche die Erklärung des Bibelwortes erfordert."

D.

gestattet der nicht zu geringe Umfang des Materials eine hinreichende Einsicht in die Form der damaligen Sprache. Wer auf diese Form mit Sinn und Verstand eingeht, entdeckt von Tag zu Tage neue Schönheiten und Feinheiten mitten in den scheinbar so einfachen und naiven Versen. Auch über die heutige Sprache verbreitet sich ihm manches Licht. Wörter, deren inneres Wesen ihm unverständlich geblieben war, werden ihm durchsichtig, so gewinnt er eine Einsicht in Wörter wie Frau, Frohn, Frohnleichnam, Himmel, Huld, Ehe, Wicht, nichts, ereignen, Kleinod, Strahl u. A., er wird bewahrt vor allerlei lächerlichen Ableitungen, wie sie von Unwissenden (z. B. bei den Wörtern Island, Truchseß, allmählich) öfters mit großer Zuversichtlichkeit vorgetragen werden. Im Hintergrunde aller dieser Einzelheiten aber steht doch die Hauptsache, nämlich dieß, daß sich neue Fähigkeiten im Geiste ansetzen, fremdes geistiges Leben zu verstehen und mit Theilnahme auf dasselbe einzugehen, eine Erweiterung des Gesichtskreises in die Vergangenheit hinein auf Grund eigener Anstrengungen.

Natürlich mehrt sich in allen eben genannten Beziehungen der Gewinn, wenn man über den engsten Kreis hinausgehen darf. In den weitern Kreis würde auch zunächst nur das Beste aus den höfischen Dichtungen der mittelhochdeutschen Periode fallen. An dieser Stelle muß nun das „altdeutsche Lesebuch" von Wilh. Wackernagel genannt werden, welches den bezeichneten Stoff zum Theil selbst enthält, zum Theil die Bücher namhaft macht, in denen Weiteres zu finden ist. Dichtungen wie „der arme Heinrich," und „Ritter Iwain" möchten am nächsten liegen. Von den kunstmäßigen epischen Darstellungen finden sich dann leichte Wege zu den lyrischen Dichtungen des Walther von der Vogelweide u. A., welche gleichfalls in dem altdeutschen Lesebuch enthalten sind. Nicht wenige dieser Lieder müssen jedoch unverständlich bleiben, da sie eine zu specielle Kenntniß der gleichzeitigen Geschichte verlangen.

Wer einmal den bezeichneten Stoff bewältigt hat, wird im mittelhochdeutschen Gebiet kaum noch eine sprachliche Schwierigkeit finden. Hat er Sinn für die christliche Predigt, so wird sich ihm nun eine Fundgrube der edelsten Lectüre und der reichsten Gedanken in den Predigten des Bruder Berthold von Regensburg (Ausgabe von Kling, Wackernagel S. 655 ff.), des Johann Tauler, Suso u. A. eröffnen. Anderen wird wiederum anderer Stoff anziehender erscheinen, denn die Literatur wird gegen das Ende des mittelhochdeutschen Zeitraums sehr vielseitig. Sie ist zugleich so reich und so wohl erhalten, daß man auch nur das Bessere zu bewältigen lange Zeit nöthig hat. Für die Meisten wird die mittelhochdeutsche Zeit (Kreuzzüge bis gegen das Ende des 15. Jhdts.) denn auch die Grenze sein müssen, über welche sie nicht weiter rückwärts gehen dürfen. die althochdeutsche Zeit (6. bis 11. Jahrh.) ist in ihrer Literatur dürftig und gelehrt, in der Sprache zu schwierig, und die Hülfsmittel zum Verständniß derselben (Graff's Sprachschatz 2c.) sind zu kostbar. Nur das altsächsische herrliche Gedicht, unter dem Namen Heliand bekannt, dürfte sich gegenwärtig (Ausgabe von Dr. Köne in Münster) unter besonders günstigen Umständen den Anstrengungen eifriger Lehrer erschließen. Damit wären wir zu Ende, denn was noch weiter zurückliegt — und hier käme zuerst das Gothische in Betracht — gehört schon nicht mehr in das eigentlich deutsche Sprachgebiet. Ueberdieß fordert das Gothische gar zu große Anstrengungen, und so werthvoll es für das Verständniß der alt- und mittelhochdeutschen Grammatik ist, die reicheren volltönenden gothischen Formen zu kennen, so ist doch die Literatur der gothischen Sprache, als eine bloße Uebersetzungsliteratur, fast nur für gelehrt-kritische Behand-

lung des griechischen und lateinischen N. Test. von besonderem Werthe. Im Uebrigen ist durch ein kleines Buch von Hahn, welches eine gothische Grammatik, den Text des Evangelium des Marcus und ein Wörterbuch dazu enthält, gerade zum Gothischen der Zugang sehr erleichtert.

Noch einige Worte möchte ich an die Bemerkung des Vorworts (I. S. 2) knüpfen, in welcher die Lehrer als die „mitberufenen Pfleger jeder guten und berechtigten Volksthümlichkeit" bezeichnet werden. In einem mir bekannt gewordenen Falle hat ein Lehrer eben auf diesem practischen Wege Sinn für die ältere deutsche Literatur erlangt. Kaum hatten die alten Bauern in seiner Schulgemeinde gemerkt, daß ihr Lehrer ein Freund des guten Alten sei, so brachten sie ihre alten Pergamente aus dem 15. und 14. Jahrhundert herbei, die Grundlagen ihres Familienbewußtseins und ihrer ganzen Stellung und begehrten, daß ihr Lehrer diese Dokumente entziffere. Wiewohl diesem die Enträthselung der alten Rechtsverhältnisse nach und nach gelang, so fühlte er doch das Bedürfniß, sich weiter in diesem Gebiete umzusehen und er wußte es möglich zu machen, Grimms Rechtsalterthümer durchzuarbeiten, wodurch denn wiederum seine Liebe zu altem deutschen Recht nicht wenig gekräftigt wurde. In andern Umgebungen können alterthümliche Volkslieder den Lehrer auf die oben behandelten Studien führen, oder umgekehrt kann eine sinnige Beschäftigung mit der alten Literatur denselben auf die Sammlung localer Lieder, Sagen, mythologischer Reste u. s. w. leiten. Doch genug davon; es kam nur darauf an, in der Beschäftigung mit der ältern deutschen Literatur eine Möglichkeit nachzuweisen, die in der Stelle des Vorworts erwähnte sittliche Aufgabe des Lehrers mit zu erreichen.

B. —g.

Mittheilungen eines nach Amerika ausgewanderten deutschen Lehrers.

III.

Der Schritt war geschehen und seine Folgen blieben nicht lange aus. Von dem Tage ab, an dem ich meine Heimath verließ, begann für mich eine Kette von Widerwärtigkeiten, deren erste ein gezwungener 5monatlicher Aufenthalt in der Hafenstadt, reich an bittern Täuschungen war, und die erst nach mehreren Jahren mit dem empfindlichsten Schlage, dem Verluste meines theuren Weibes, endete. Damit erreichte der langmüthige, treue Gott seinen Zweck, indem Er mich zur Erkenntniß meines Vergehens und zur völligen Uebergabe brachte, und wurde mir von da an wieder ein freundlicher, zärtlicher Vater, der mir den Weg ebnete und mich mit Segen überschüttete bis zu diesem Tage. —

Der geneigte Leser wird mir indessen gern gestatten, daß ich, ohne ihn lange aufzuhalten bei Dingen, die allein mich betreffen, sogleich mit ihm hinübergehe in die neue Welt, um ihn sobald als möglich etwas von ihren Verhältnissen, namentlich von solchen, die am meisten in sein Fach greifen, sehen zu lassen.

Früher schon habe ich angedeutet, daß ich mit der Hoffnung nach Amerika ging, dort als Lehrer einen Wirkungskreis zu finden. Diese Hoffnung hatte den besondern Grund, daß ich von einem bekannten Lehrer zu einer in St. Louis zu errichtenden Schule empfohlen worden war. Diese Schule sollte von mehreren christlichen Familien ausgehen und in christlichem Geiste geleitet werden, zu welchem Ende sie von einem an der Spitze der Unter-

nehmung stehenden Dr. med. dem genannten Lehrer angetragen worden war, der sie aber ausschlug. Doch kaum hatte ich den Boden der neuen Welt betreten, so erfuhr ich, daß jener Doktor unter den zahllosen Opfern der Cholera in St. Louis gefallen war, und als ich dahin eilte und seine Familie aufsuchte, um nähere Nachfrage zu halten, so fand ich die Verhältnisse so erschüttert und verändert, wozu der kurz vorher stattgehabte Brand auch das Seinige beigetragen hatte, daß zunächst alle Aussicht auf die Errichtung der projectirten Schule verschwunden war. Doch das war nicht das Schlimmste. Ich sah sehr bald ein, daß ich überhaupt wenig Aussicht auf eine Lehrerwirksamkeit hatte, die mir zusagte, und der Lehrerstand eine Rolle spielte, die mich so wenig anlockte, daß ich mich sogleich entschloß, fürs Erste ganz davon abzusehen und das Sicherere zu wählen, nämlich meinen Unterhalt durch Handarbeit zu erwerben, was mir um so näher lag, da ich in mehr als einem Handwerke hinreichende Fertigkeit besaß, und der Handwerker dort weit günstiger gestellt ist, als der Lehrer*). Auf diese Weise konnte ich eine gute Gelegenheit abwarten. Aber die Gelegenheit kam nicht. Ich hatte meinem Stande einmal Lebewohl gesagt, und wie oft ich die Hand darnach ausstreckte und versuchte, wieder hinein zu kommen, so blieb ich doch von ihm ausgeschlossen, bis der Herr auf eine ganz unerwartete Weise mich auf einmal wieder hineinstellte.

IV.

Um den Leser so viel als möglich in den Stand setzen zu können, sich eine ziemlich richtige Vorstellung von dem amerik. Schul- und Erziehungs-Wesen zu machen, muß ich ihn bitten, sich der Begriffe: Erziehung, Schule, Unterricht nach unsern vaterländischen Verhältnissen zu entäußern und dagegen beständig im Auge zu halten, daß er es mit einem Lande zu thun hat, in welchem nicht allein in gesellschaftlicher und politischer Beziehung volle allgemeine Freiheit herrscht, sondern wo auch das Urtheil und die geistige Bewegung des Volkes nicht durch eingerostete Gewohnheiten und überlieferte Vorurtheile gehindert und verschoben — — werden**). Oeffentliche Einrichtungen, Sitten und Gewohnheiten sind bei ihm nicht in dem Grade ererbte Gemeingüter, daß sie, wie in der alten Welt, schon darum allein vom Volk heilig gehalten werden und nur mit Mühe etwas daran zu ändern ist.

Alle unsere Einrichtungen sind aus dem Boden einer mehr als tausendjährigen Volksentwicklung erwachsen und haben tief Wurzel geschlagen; Amerika hat nichts derartiges. Sein ältestes Gewächs ist seine politische Freiheit und Unabhängigkeit, und dies hat sich von vorne herein dergestalt alles bessern Bodens und Nahrungsstoffes bemeistert, daß es bis jetzt alle andern jüngern Pflanzen unkrautartig überwuchert und sie in ihrem Wachsthume hemmt. Die ältesten der vereinigten Staaten bestehen erst 81

*) Nicht wenige Leser werden hier fragen: wie ist es möglich, daß ein für den Lehrerstand ordnungsmäßig ausgebildeter Mann noch dazu mehr als ein Handwerk verstehen kann? — Der Fall ist wohl selten, es ist aber dabei alles mit natürlichen Dingen zugegangen. Wir sind auch im Stande, des Lesers Frage zur Genüge beantworten zu können, wollen sie aber lieber hiermit an den geehrten Verf. selbst adressiren, mit der Bitte, gütigst gelegentlich darauf eingehen zu wollen, zugleich im Hinblick auf die allgemeine Frage von der Vorbereitung für den Lehrerberuf. Dahin zielende Mittheilungen, Urtheile und Vorschläge von einem erfahrenen und mit so scharfem Blicke für die Beobachtung des Lebens begabten Manne, müssen um so interessanter sein, als in neuester Zeit im Rheinlande der Gedanke aufgetaucht und sofort in Ausführung gebracht ist, gereifte Jünglinge aus den verschiedensten Lebenskreisen — wobei namentlich auf junge Handwerker gerechnet wird — in einem einjährigen Seminar-Cursus für den Lehrerberuf fertig zu machen. D.

**) „Aber auch nicht durch Altersweisheit zurecht geleitet werden" — erlauben wir uns im Sinne des Verf. zu ergänzen; vgl. den Verfolg der Mittheilungen. D.

Jahre, wahrlich für einen Staat ein Kindesalter, und mehrere zählen erst ein oder mehr Jahrzehnte. Daher ist dort Alles jung und sehr veränderlich und noch Nichts niet- und nagelfest geworden. Daher ist das Festkleben am Alten keine schwache Seite im Charakter des Amerikaners, kein Hinderniß für ihn, das Bestehende zu verwerfen und mit etwas Neuem zu vertauschen, wenn er dies Neue besser findet. Ich will versuchen, ihn, nämlich den Bürger der Vereinigten Staaten, näher zu beschreiben, um nachher mich so viel deutlicher über seine Erziehung, Schule und Kirche aussprechen zu können.

Der den Amerikaner der Vereinigten Staaten-Republik vor allen andern Völkern auszeichnende Grundzug seines Charakters ist das Bewußtsein seines Werthes und Rechtes, seiner Würde und Freiheit als Bürger der Republik. Dies giebt ihm eine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von äußerm Einfluß, welche ihn befähigen, frei nach eignem Urtheil zu handeln. Und wenn dies Urtheil auch in vielen Dingen sehr einseitig und beschränkt ist, so betrifft dies nur solche, welche außer seiner Sphäre liegen; in seinen Angelegenheiten, politischen wie denen des täglichen Lebens, ist es im Allgemeinen sehr scharf und klar, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es durch Erfahrung und Beobachtung und nicht durch Hypothesen und Theorien gebildet ist. Das weitumfassende, in der Schule oder Studierstube erarbeitete, aber darum oft auch sehr unpractische Urtheil eines „Gebildeten" nach modernen Begriffen geht ihm ab; er ist der Mann des practischen Lebens und Verstandes. Man muß ihn sehen in einer politischen oder andern Zusammenkunft, wie er, wenn auch oft in zerrissenen Kleidern und so eben erst vom Felde gekommen, in fließender Sprache seine Für und Wider mit einer Deutlichkeit auseinander setzt, als ob er sich lange darauf vorbereitet hätte; man muß Zeuge davon sein, mit welchem Takte diese Leute vom Lande, diese Farmer — nicht Bauern nach unserm Stempel — eine Meeting abhalten, Präsident, Sekretär u. s. w. aus ihrer Mitte wählen; mit welcher Ruhe und Aufmerksamkeit sie ihrem redenden Mitbürger zuhören, und welche strenge parlamentarische Ordnung sie bei dem Allen beobachten: so erkennt man sogleich in ihnen die natürlichen Bürger der Republik, die wissen und fühlen, daß sie den Staat ausmachen, daß sie sein Wohl berathen, die Regierung desselben wählen, ja, selbst den Weg zu den höchsten Aemtern vor sich offen sehen. Jene Schüchternheit, die in unsern Gegenden dem gemeinen Manne, seinen Vorgesetzten gegenüber und namentlich an öffentlichen Orten, die Zunge bindet und ihn linkisch macht, weil er die Formeln nicht kennt, die er glaubt beobachten zu müssen, und weil es für ihn eine zu ungewohnte Sache ist, mit andern als seines Gleichen umzugehen, ja die selbst höher gestellte Personen vor noch höher stehenden befängt, kennt der Amerikaner nicht. Vor hohen Beamten, wie in seinem eignen Hause bewegt er sich mit derselben Freimüthigkeit und Ruhe; in Versammlungen von Massen wie in Gemeinde-Angelegenheiten tritt er mit derselben Unbefangenheit auf und behauptet und begründet seine Meinung. Daß es anders sein könnte, fällt ihm gar nicht ein, und eben so wenig denkt ein Beamter daran, es ihn fühlen zu lassen. Er hat überall nur mit seines Gleichen zu thun. Daß ein Beamter eine hohe Stelle bekleidet, verdankt er ja nur ihm und seinen Mitbürgern, die ihn dazu gewählt haben, und es dauert nicht lange, so tritt er wieder in den Kreis der gewöhnlichen Bürger herunter. Es läßt sich leicht denken, daß den frisch hereinkommenden Europäer dieser freie Verkehr sehr befremdet. Mich überraschte er um so mehr, da ich sogleich am ersten Tage nach meiner Ankunft in die Lage kam, mich näher davon zu überzeugen. Ich hatte ein neues Piano mitgenommen, von dem ich eigentlich Eingangszoll hätte bezahlen müssen. Weil ich ganz fremd und auch der Sprache noch nicht hinrei-

chend mächtig war, so erwies mir der Capitän die Freundlichkeit, mir anzubieten, mit mir nach dem Customhause zu gehen. Als ich die breite Treppe dieses palastähnlichen Gebäudes hinan und durch seine weiten Hallen schritt, beschlich mich wieder eine gewisse Beklommenheit, weil ich so oft die Unfreundlichkeit europäischer Beamten hatte erfahren müssen. Aber ich bemerkte bald, daß meine Furcht ganz ungegründet war. Das Benehmen der Beamten war so voll Rücksicht und ungezwungen, daß ich mich bald als freien Menschen und nicht mehr als Missethäter fühlte. Der Capitän trug dem betreffenden Beamten die Sache vor, der mich darauf nur die Frage, ob ich bereit sei, zu beschwören, daß das Piano zu meinem eigenen Gebrauch und zum Unterricht bestimmt sei, mit Ja beantworten ließ und mir dann das nöthige Papier ausfertigte, das ich nur vom obersten Zollbeamten hatte unterzeichnen zu lassen, um mein Instrument frei einführen zu können. In späterer Zeit hatte ich noch mehr Gelegenheit, von dieser Gleichheit und gegenseitigen Anerkennung persönlicher Rechte Zeuge zu sein und davon zu genießen, und ich begreife jetzt sehr gut, wie manche Eingewanderte, welche für ein solches freies Leben nicht reif sind und einmal Geschmack davon bekommen, ganz davon eingenommen und hingerissen werden bis zur Ausgelassenheit. Und in der That sind es meist Irländer und Deutsche, welche am ersten zu Unordnungen und Gewaltthätigkeiten bereit sind. —

A. —n.

(Fortsetzung folgt.)

Das Waisenstift in Kaiserswerth.*)

Die Diakonissen-Anstalt in Kaiserswerth a/Rh. wird wohl keinem Leser des evangelischen Schulblattes ganz unbekannt sein. Es ist aber sehr zu bezweifeln, daß alle wissen, wie ein Zweig dieser Anstalt dem Lehrerstande in Rheinland und Westphalen insbesondere dienen möchte. Dies ist nämlich das Waisenstift. Dasselbe will keine allgemeine Erziehungs-, keine Rettungsanstalt sein, sondern will nur ehrbare, gutgeartete Waisen erziehen, zunächst von Pfarrern, Lehrern und anderen Familien des gebildeten Mittelstandes. Sittlich verwahrloste, in Rettungsanstalten gehörende Waisen sind von der Aufnahme ausgeschlossen. Es will eine Pflanzschule für weibliche Berufsthätigkeit überhaupt, besonders aber für die Diakonissen-Anstalt sein. Die Erziehung ist eine Familien-Erziehung, möglichst wird das Familienleben zu ersetzen gesucht. Die Waisen erhalten in den 2 Klassen der Waisenschule, die zugleich Uebungsschule des Lehrerinnen-Seminars ist, Unterricht; den fähigeren wird auch Gelegenheit zur Erlernung der französischen Sprache und des Clavierspielens gegeben. Sie werden gründlich in den weiblichen Handarbeiten unterwiesen, auch zu leichter Gartenarbeit angehalten.

Je nachdem die Kinder ihre verschiedenen Gaben entwickeln, sei es fürs Erziehungs- und Unterrichtsfach, sei es für die Armen- und Krankenpflege, sei es für die Haushaltung u. dergl., bildet die Anstalt sie dafür aus, und sucht ihnen entsprechende Wirkungskreise zu verschaffen.

Für jedes unbemittelte Kind wird bis zum vollendeten 16. Jahre ein Kostgeld von 60 Thlr. bezahlt. Vom 16.—18. Jahre werden sie noch vollständiger ausgebildet und für ihren späteren Beruf vorbereitet. Vom vol-

---

*) Diese Stiftung, die den Lehrern und Predigern in Rheinland und Westphalen vorzugsweise dienen will, ist leider unter diesen noch wenig bekannt. Wir glauben daher den nachstehenden kurzen Bericht unsern Lesern zur aufmerksamsten Beachtung empfehlen zu müssen. D.

lendeten 18. Jahre an bleiben sie noch in derselben Verbindung mit der Anstalt wie die Diakonissen, wenigstens 5 Jahre, wo die Anstalt für sie sorgt und sie anstellt. Sie können aber, wenn sie es wünschen, auch länger in dieser Verbindung bleiben, so daß die Anstalt zeitlebens ihr Mutter- und Versorgungshaus ist.

In dieses Waisenstift wird nun jährlich Eine arme, vater- und mutterlose Waisentochter von Elementarlehrern aus der Rheinprovinz, und Eine aus Westphalen unentgeltlich aufgenommen. Auch eine arme, vater- und mutterlose Pfarrerstochter aus beiden Provinzen wird gegen das halbe Kostgeld jährlich aufgenommen. Von den 26 Waisen, die jetzt im Stift sind, sind 7 Töchter von Lehrern, die unentgeltlich aufgenommen sind.

Das Waisenstift darf also wohl auf die besondere Theilnahme der Lehrer hoffen und erwarten, daß dieselben in ihren Kreisen nach Möglichkeit das Interesse für dasselbe anregen, da es wie die andern Kaiserswerther Anstalten, ohne alle Fonds ist. Rk.

Berichte und kurze Notizen über Einrichtung und Zustand des Elementarschulwesens in den verschiedenen Gegenden Deutschlands und des Auslandes.

Das Königl. Seminar für Schullehrer in Köpenik (bei Berlin) eröffnet auch in diesem Jahre einen Cursus für Aspiranten des Schulamts und zwar von Ostern bis Michaelis. Die daran Theil nehmen wollen, haben sich bei den Superintendenten und Kreis-Schul-Inspectoren zu melden.

(Frankreich.) Der Präfect der Seine und Marne hat allen Schullehrern seines Departements den Befehl ertheilt, in Zukunft ihre Stunden in Uniform zu geben.

„Kommt, Kinder, wischt die Augen aus! es giebt hier was zu sehen." In einem öffentlichen Blatte wird mit ernsthafter Miene aus Breslau berichtet: „In der vor einigen Tagen stattgehabten öffentlichen Prüfung der vornehmsten Spielschule des hiesigen Platzes, bei welcher der Prorektor einer Realschule als Revisor und Vorsitzender fungirte, wurde im Lesen, Sprechen, Rechnen, Denken, im Französischen und im Turnen examinirt. Die Zuhörer mußten sichtbar überrascht sein, wie diese Kinder mit so großer Ruhe und fast männlicher Sicherheit alle die Kreuz- und Querfragen im Augenblick beantworteten." — —

Ja wohl überrascht! bemerkt die N. Pr. Z. dazu. So ist ein ursprünglich edler Gedanke durch die menschliche Eitelkeit, um nicht zu sagen Narrheit, in Unsegen verkehrt worden. Ist denn kein Lorinser „zum Schutz der Natur in den Spielschulen" da? —

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.